Zwischen Konkurrenz und Kooperation

Religiöse Akteure im Wohlfahrtsstaat

Die wachsende gesellschaftliche Pluralisierung zieht Konflikte nach sich, bringt aber auch neue Kräfte hervor, die spezifische Beiträge zum Gelingen des Zusammenlebens leisten können. Der Beitrag widmet sich daher der Frage, wie diese Pluralisierung im religiösen Feld gedeutet werden kann und welche Konsequenzen sie im Bereich der Wohlfahrt nach sich zieht.

Ausgangspunkt bilden Erfahrungen des Autors im Bereich des interreligiösen und gesellschaftlichen Dialogs in Baden-Württemberg, wo in mehreren Projekten das Motto «Gesellschaft gemeinsam gestalten» entwickelt und praktiziert wurde. Im Vergleich mit dem jetzigen Erfahrungsfeld des Autors in der Schweiz zeigt sich, dass dort das Thema Religion noch kontroverser diskutiert wird und verglichen mit Deutschland bereits stärker vom öffentlichen in den privaten Raum gewandert ist.

Im *ersten Teil* des Beitrags geht es um die Gesellschaft als Ort der Religionen. Post-säkulare Gesellschaften sind hingegen dadurch gekennzeichnet, dass gleichzeitig sehr gegensätzliche Entwicklungen in Bezug auf die öffentliche Rolle und Sichtbarkeit von Religion stattfinden. Religion wird gleichzeitig angefeindet und als gesellschaftliche Ressource neu entdeckt. Dies stellt die Religionen und ihre Institutionen vor sehr hohe kommunikative Anforderungen, da sie verschiedene interne und externe Kommunikationszusammenhänge gleichzeitig zu bedienen haben. Sie müssen sich auf die Spielregeln öffentlicher Diskurse einlassen, ohne dabei das Proprium ihrer religiösen Sprache aufzugeben. Angehörigen von Religionsgemeinschaften, die noch weitgehend auf ihre soziale Anerkennung warten und auf Negativerfahrungen in solchen Debatten zurückblicken, fällt es in der Regel schwerer, gelassen mit Kritik umzugehen, als dies etwa aus der Warte einer etablierten Kirche möglich ist. Letztlich stehen aber alle Teile der Gesellschaft vor der anspruchsvollen Aufgabe, sich auf eine neue Vielfalt religiöser wie säkularer Stimmen einzustellen und vorzubereiten. Dabei spielt die Fähigkeit, Konflikte als Bewährungsorte des Dialogs konstruktiv auszutragen, eine zentrale Rolle.

Im *zweiten Teil* geht es um den Bereich der Wohlfahrt als Praxisfeld. Der deutsche Wohlfahrtsstaat ist von einer starken Stellung und hohen Organisationsdichte freier Wohlfahrtsverbände geprägt, deren Leistungen zu einem hohen Anteil mit staatlichen

Mitteln finanziert werden. Die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege repräsentieren die Vielfalt der normativen Orientierungen der Gesellschaft und geben Menschen unterschiedlichster weltanschaulicher Prägung die Möglichkeit, jeweils diejenige Einrichtung aufzusuchen, die ihren eigenen Überzeugungen am meisten entspricht. Das deutsche Wohlfahrtssystem mit religiösen und nicht-religiösen Akteuren erweist sich von seiner Genese her als offen für Pluralität. Daher verpflichtet dieses System zur Weiterentwicklung entsprechend des gesellschaftlichen Wandels, wohingegen sich ein Verharren im *status quo* als Selbstwiderspruch erweisen würde. Vergleichbare Frage stellen sich auch im Bereich der Seelsorge in öffentlichen Einrichtungen wie Krankenhäusern und Gefängnissen, wo sich aufgrund der Pluralität individueller religiöser Identitäten und Bedürfnisse Grenzen konfessioneller Seelsorge zeigen. Hier ist die Stärkung konfessioneller und interreligiöser Seelsorgekompetenzen mit Offenheit für nicht-religiöse Seelsorgeempfänger/innen erforderlich.

Abschließend wird aufgezeigt, vor welchen Herausforderungen die unterschiedlichen Akteure in einer Gesellschaft mit gewachsener Vielfalt stehen: Etablierte Religionsgemeinschaften müssen Privilegien teilen, nicht-etablierte Religionen müssen sich mühsam Anerkennung erarbeiten. Der Politik kommt die Aufgabe zu, neue Formen der Kooperation zwischen Staat und Religionen im Bereich der Wohlfahrt zu entwickeln. Wenn es darum geht, in einer unübersichtlicher und konfliktreicheren Situation gemeinsam mit unterschiedlichen Partnern das gesellschaftliche Zusammenleben zu gestalten, ist die Orientierung an folgenden Prinzipien hilfreich: Lernen von *best practice*, Kooperationsbereitschaft, Kompromissbereitschaft, Dialog- und Konfliktfähigkeit sowie die Kompetenz, mit gesellschaftlichem wie religionsinternem Pluralismus konstruktiv umzugehen.

(Abstract eines Vortrags beim Runden Tisch der Religionen Baden-Württemberg am 24. Mai 2017 in Stuttgart)